



Abend-

Zeitung.

133.

Sonnabend, am 4. Junius 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell.]

Des großen Kurfürsten August von Sachsen Hang zur Geomantie.

(Fortsetzung.)

Es ist der Tag, bisweilen sogar die Stunde angeben, wenn August punktirte — und das geschah häufig spät Abends, kurz vor Schlafengehen. Nicht selten nennt August sogar den Ort, z. B. Pirna, Olbernhau u. dgl., woraus sich ergibt, daß er auch auf Reisen so gut punktirte als daheim.

Bisweilen scheint es dem Kurfürsten am Herzen gelegen zu haben, auch Andere — wenigstens nach seinem Tode — in seine Geheimnisse einzuweihen, denn mehrmal schreibt er: „Wer ein recht Judicium von einer geomantischen Figur machen will, der mache es auf nachfolgende Weise:“ oder: „Wenn nun zum Judicio soll geschritten werden, so ist eine genaue Regel u. dgl.“

Dergleichen Weisen und Regeln aber, welche oft ganze Seiten einnehmen, würden wohl den meisten Lesern eben so unverständlich seyn als mir selbst. Deshalb will ich nur im Allgemeinen bemerken, daß der Kurfürst, ehe er die Frage auf die geomantische Kapselle brachte, erst darüber mit sich einig ward, ob sie in die Politik, in die Physik, in die Theologie, Geometrie, Arithmetik u. dgl., oder ob sie in mehre Wissenschaften zugleich gehörte und welche dann, wie bei den Mineralien, wieder die vorherrschende war. Auch spricht er viel von einem „irdi-

schen Numerus“ — von einem „irdischen Buchstaben“ — von „guten und bösen signis, Zahlen und Buchstaben“ — trauet manchen der letzteren nur in der Physik, anderen wieder in der Geometrie u. dgl., Ausschlag gebende Kraft zu und erklärt hauptsächlich, mit Pythagoras, alle geraden Zahlen für böse und verneinend — alle ungeraden aber für gut und bejahend.

Von den vor mir liegenden 941 geomantischen Fragen *) sind nur ungefähr 400 mit Antworten versehen. Manche Fragen kommen zweimal vor, in der Hauptsache auch mit denselben Antworten, aber mit verschiedener Zahl der Ausschlag gebenden Zeichen. Manchen Antworten ist beigefügt, ob der Erfolg den Gesetzen der Punktirkunst entsprochen habe. Nur bei wenigen Fragen befindet sich die ganze geomantische Procedur. Von diesen mögen einige hier, diplomatisch genau, folgen, um einen Begriff von dem Ganzen zu geben, z. B.:

„Ist Davidt Peutters **) Kunst wahrhaftig und bestendig?“ „Diese Frage ist angestellt, ob

*) Das Original enthält deren weit über 1000.

**) Beuther, ein Goldschmied — der Vöttcher des 16ten Jahrhunderts — nur mit dem Unterschiede, daß seine Täuschungen viel kosteten, ohne nebenbei etwas Nützliches zu bewirken — dahingegen Vöttcher auf dem alchymistischen Wege das Porcellan erfand und damit dem Lande die Summen vergütete, die er gekostet hatte.

David Peutters Kunst wahrhaftig, beständig und Just sey; wenn man auch die Frage rechtschaffen ansiehet, so findet sich, daß solche in die Arithmetica gehört, demnach will ich erslich solche Frage nach den Buchstaben judiciren. Der Buchstaben C. ist der Irdische Buchstaben in der Arithmetica, der saget, weil die Frage auf guttes zu erfahren angestellet, daß die Kunst Ja und Wahrhaftig sey, der Buchstaben in der Physica I, welcher auch der Irdische ist, felle der Arithmetica zu und saget auch dergleichen. Das R. redet mit einem kleinen zweiffel auch Ja zur Sachen, das also diese questio 3. zeugen durch die Buchstaben hat."

"Nach den Numeris aber findet sich, daß alle Irdische Buchstaben durch diese ganze Figur ungerade sein, Welche dann auch zur Sachen oder Kunst Ja antwortten und darüber seint alle Zahlen in der ganzen Figur durchaus; das ist das dritte testimonium oder gezeugnis."

"Schlich nach dem signis findet sich, daß die strecke der gutten 22. und der bösen 11. Zahlen sein, Ubertreffen also die gutten die bösen umb 11. Zahlen und daraus wird auch geschlossen, daß die Kunst wahrhaftig und beständig sey."

"Weill sich dann die Buchstaben zum meisten Theil, und die Zahlen zweymal mit einander zum Ja strecken, darüber auch die signa der Buchstaben und Zahlen zufallen, so wirdt runde geurtheilet, daß die Kunst wahrhaftig und gewis sey, Wie sich denn solches auch also im werck findet und beweiset."

Daß aber Beuther's Kunst, Gold zu machen, im Werke nicht sich bewiesen und also der gute Kurfürst in seiner Punktirkunst dießmal (wie gewis ist) sich verrechnet habe und von Beuthern getäuscht worden sey, ist bekannt und bestätigt sich vielleicht am besten durch nachstehende Frage:

"Werde ich auch auff dyßem Landtage zu Torgaw (Torgau) Meynen propositum so soll (viel) die Steuer zu erledigung meynen schuldenlast (Last) anlangett, Von meynen Landschafft erhalten; zu Pirn (Pirna) am 3 tage Augusti anno 1576."

Darunter stehen mehre, nach den Grundsätzen der Punktirkunst unrichtige Figuren.

Wie diese nun auch zu deuten seyn mögen, so viel ist gewis, daß ein gegen Land und Volk so väterlich gesinnter Fürst, als August, den Ständen wohl schwerlich die Tilgung seiner Schulden angesonnen haben würde, wenn er auf

dem kürzeren Wege der Alchemie zu diesem edlen Zwecke hätte gelangen können.

Beiläufig läßt aber auch jene Frage bemerken, wie sehr dem großen Kurfürsten — gleich seinen ehrwürdigen Thronfolgern seit 1763 — redliches Schuldenbezahlen am Herzen gelegen habe —

Von seinem Bruder, Kurfürst Moritz, hatte nämlich August, eigenen Angaben zu Folge, eine Schuldenlast von 1,667,078 Gulden übernommen. Wenn er nun, wie er auf dem Landtage zu Torgau 1554 den Ständen versicherte, seinem besoldeten Kriegsvolke monatlich 64,000 Gulden zahlen mußte, was Wunder! wenn unter ihm, der, betraf es die Kultur des Landes, keine Kosten scheute, 1563 seine Schulden bis zu 2 Millionen gewachsen waren. —

"Wo es hingekommen, das weiß Gott (schreibt der Kurfürst selbst). Ob nicht die Leute sagen würden, wenn sie es wüßten: entweder der Herr ist zu fromm, oder ein Narr — und seine Räte wollten freilich nicht, daß der Herr zu viel reich würde, sie müßten denn zuvor sein satt seyn und ihre Beutel voll haben." —

"Darum wird mich niemand verdenken können, daß ich mit besserem Fleiß denn bisher geschehen, zu dem Meinen sehe, sonst hätte ich Sorge, es würde unser Herr Gott dadurch erzürnet und wär auch sonst bei meinen Leuten nicht rühmlich."

So redlich dachte, so ängstlich calculirte ein Fürst, der binnen 10 Jahren die Landeschulden nur etwa um 300,000 Thlr. — jährlich also etwa um 30,000 Thlr. — und zwar auf die heilbringendste Art vermehrt hatte. — Darf man es ihm also wohl hoch anrechnen, ist er nicht vielmehr zu entschuldigen, wenn er, in einem Zeitalter, welches die sogenannten geheimen Wissenschaften für wirklich offenbarende, rathende und rettende hielt, einem Beuther und Konsorten *) anhing? — und — war es in seinem, d. h. in des Zeitalters, Geiste, nicht vorsichtig gehandelt, daß er seiner Goldlöche geheime Kunst der

*) Außer Beuther, Schwerzer und dergleichen gemeinen Irriichtern, müssen auch welche von höherem Range den guten Kurfürsten umgaukelt haben. So heißt z. B. eine Frage: „Ist Wolf von — Sohns Kaspers Kunst wahrhaftig und beständig? — Worauf aber, weil die bösen Signa die guten übertreffen, die Antwort fällt: „das weder ahm Kerll noch ahn der Kunst etwas guttes sey.“

Prüfung durch eine andere geheime Kunst unterwarf? denn daß er Trügliches durch Trügliches prüfe, wie mochte ihm das auch nur entfernt in den Sinn kommen —

Welch Gewicht übrigens der Kurfürst auf seine geomantischen Fragen legte, ergibt sich nicht nur aus der Menge derselben, sondern vorzüglich auch aus den Gegenständen, welchen er sie widmete.

Bei weitem die meisten Fragen sind politischen Inhalts und zeugen von dem lebhaften Interesse, welches der Kurfürst an allen, sogar den entferntesten, Weltthändeln seiner Zeit nahm.

Viele lassen recht anziehende Blicke — oft aber auch nur Blicke — in die Geschichte der damaligen Staaten und Höfe thun — Viele würden die genauesten historischen Untersuchungen und Bemerkungen erfordern, wenn sie verständlich und anziehend werden sollten — manche aber müssen immer und ewig unverständlich bleiben, theils, weil sie zu spezielle Data, theils, weil sie Personen betreffen, welche der Kurfürst nur mit Buchstaben angedeutet hat, oder deren Namen wohl in keiner historischen Quelle zu finden seyn dürften.

Sehr häufig betreffen jene Fragen die Hof- und Staatshandel von Portugal, Spanien, England, Frankreich und den italienischen Staaten, besonders Parma und Florenz; die allermeisten aber sind auf die Niederländischen Unruhen unter Philipp und Alba gerichtet.

Namentlich kommen oft vor: Elisabeth von England *), Philipp von Spanien, Maria Stuart, der Prinz von Oranien, die Herzogin von Parma, als Erbstatthalterin der Niederlande, Herzog Alba, Graf Egmond, Don Juan d'Austria, Donna Catilina von Portugal, die deutschen Helden Georg von Frondsberg und Peter Ernst Graf von Mansfeld, die Hugonotten in Frankreich, die spani-

sche Inquisition, die spanische Armada *), die Meerenge Sibelterre (Gibraltar), Karls V. Prophezeiung, daß seines Sohnes Hoffart und der Spanier böser Rath ihn um die Niederlande bringen werde; ferner Belagerungen, Schlachten, Brandschakungen, Verstärkungen der Armeen in den Niederlanden zc., sogar die Zahl der unter manchen Kriegshäufen dienenden Adeligen.

Wie sehr damals schon der Einfluß der Franzosen auf Deutschland zu fürchten war, ergibt sich unter andern aus folgender Frage:

„Sint die Franzosen in willens, etwas im Reich anzustieffen vnd igo in's Wergk zu richtenn?“ — Worauf denn die (damals schon nur zu wahre) Antwort folgt: „Daß es jener Nation an dem besten Willen, Unfrieden im deutschen Reich anzustieffen, ganz und gar nicht fehle“ — „und seint (schließt der Kurfürst) ihre Practicken nicht zu verachten, sondern wohl in acht zu habenn von Notenn (Nöthen), denn der Ausgang wirdt solches weisen“. (Ja, und hat es bewiesen von jener Punktirunde im 16ten bis auf die heutige im 19ten Jahrhundert).

Von Spottbildern, welche über die niederländischen Unruhen erschienen, findet sich ein interessantes Beispiel in der 679sten und 680sten Frage:

„Ist zu Andorf ein Täflein angeschlagen worden, darauf ein silberner Berg gemalt, hinter welchem der Prinz von Oranien (Wilhelm) gestanden und zusehen, daß Monsieur de Alde Conde, sein oberster Rath, hat Schießern (Stücken) davon gehauen, welche die Prinzessin aufgelesen und nach Frankreich geschickt hat?“

„Ist Herzog Matthias (Bruder des Kaisers Rudolph II.) auf dem angeschlagenen Täflein zu Andorf von vorn gestanden und hat auch um Stücklein von dem Silberberge gebeten?“

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Z. B. „Ist die Heyrat mit dem von Alençon (Alençon, Bruder des Königs von Frankreich, Heinrich's III.) vnd der Königin (Elisabeth) von Engellandt geschlossen?“ worauf die Antwort heist: daß die Heirath nicht aus Liebe, sondern „böser Practicken wegen“ geschehen und auch noch ein schlimmes Ende nehmen werde.

*) Z. B. „Hat die Spanische Armada grosse Gefhar wegen einer Portana (See Sturm) ausgestanden?“ — welches dann auch bejahet wird. Dieselbe Frage kommt mehrmal mit ziemlich derselben Antwort vor. Unter jener Armada ist übrigens die sogenannte unüberwindliche Flotte Philipp's II. gemeint, welche das ihm vom Papste Sixtus V. geschenkte England erobern sollte, am 8. August 1588 aber durch Lord Howard und dann durch Stürme fast ganz vernichtet ward.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Ueber die Zusammensetzung der zweiten Kammer sind in mehreren Zeitschriften sich widersprechende Urtheile erschienen, worin die von einem verschiedenen Gesicht- und Standpunkte ausgehenden Ansichten hervorsichimmern und in welchen nicht zu verkennen ist, daß die Verfasser Partei pro und contra genommen haben. Denn eine Eigenthümlichkeit unserer Zeit ist es, daß man den goldenen Denkspruch: „*medium tenuere beati*“, selten mehr beachtet. Wie sich im Theater öfter zwei Parteien, von heterogenen Ansichten ausgehend und durch entgegengesetzte Beweggründe in ihrem Urtheile geleitet, mit leidenschaftlicher Wärme bekämpfen, so sieht man auch auf der größeren Schaubühne des Lebens zwei Parteien sich feindlich gegenüberstehen. Besonders hartnäckig zeigt sich dieser Kampf im Vertheidigen politischer Grundsätze, worin die Ultra-Liberalen mit ihren Gegnern als erbitterte Streiter in die Schranken treten. Die eine wie die andere Partei stellt öfters die lächerlichsten Behauptungen auf. Während die Einen von dem Geiste der Neuerungssucht durchdrungen und im raschen Fortschreiten nur das Glück des Staates erkennend, Theorien zu verwirklichen suchen, die sich durchaus nicht für das praktische Leben eignen, während sie jeden Zustand der Stabilität als verderblich betrachten, vertheidigen ihre Gegner, an den veralteten Formen eines mit der jetzigen Zeit nicht mehr verträglichen Herkommens hängend und von den mit der Muttermilch eingesogenen Vorurtheilen befangen, mit Leidenschaftlichkeit die Vorrechte der privilegierten Stände. Im blinden Eifer wird von keiner Partei das gemeinnützige Interesse beachtet und in den leidenschaftlichen Deklamationen hört man in der Regel nur Anklänge eines gewinnstüchtigen Egoismus wiederhallen. Keine der beiden sich feindlich gegenüberstehenden Parteien erinnert sich an die bekannte Fabel, womit einst Agricola die Gemüther der aufgebrachtten plebejischen Volksmenge zum Wohle des römischen Staates zu versöhnen wußte.

Während das Constitutionelle Deutschland, die Neckarzeitung und andere liberale Zeitschriften die landständischen Verhandlungen und die Mitglieder der zweiten Kammer mit übertriebenen Lobhudeleien bombardiren, ist vor einigen Wochen ein gehässiger Aufsatz in der Gazette de France (früher Etoile) erschienen, der ganz in dem Geiste abgefaßt ist, welchem dieses Parteiblatt vor dem 26. Juli des vorigen Jahres gehuldigt hat. Als Verfasserin wird eine vornehme Frau von altem französischen Adel bezeichnet, die bei der jüngsten Revolution ihr Vaterland verlassen mußte und im aufwallenden Gefühle über die in Frankreich Statt gefundenen Neuerungen eine erbitterte Feindin aller freisinnigen Ideen ist. Sind auch im Eingange ihres Aufsatzes einige Wahrheiten nicht zu verkennen, so schimmert doch ein leidenschaftliches Vorurtheil bezeichnend hervor. Ihre Ausfälle gegen die Professoren der Landes-Universität Freiburg gewinnen einen um so gehässigeren Anstrich weil sie im Gegensatze den Patriotismus der Deputirten von Heidelberg auf den Landtagen von 1825 und 1828 lobhudelnd preist, des

ren Charakter sich in einem nichts weniger als zweideutigen Lichte gezeigt hat.

Vor einigen Tagen ist eine Broschüre: „Patriotischer Beitrag zum Badenschen Landtage von 1831“, im Buchhandel erschienen, worin ein Wahlmann von Bruchsal eine selbstgefällige Autorität annehmend, die Abgeordneten der zweiten Kammer über ihre Pflichten zu belehren sucht. Zuerst verweilt der Verfasser in einer ziemlich gedehnten Abhandlung auf den Gemeinplätzen der Philosophie und gibt den Deputirten in scharfsinnigen Auseinandersetzungen einen allgemeinen Begriff über Wohl und Wehe, wobei er sie zum beherzten Kampfe gegen die feindseligen Elemente des Staatswohles, gegen Willkühr und Unbeschränktheit auffordert. Von seinen Theorien geht derselbe auf das praktische Leben über und sucht darzuthun, wo Ersparungen in den Staatseinrichtungen zu machen, welche Mißbräuche abzuschaffen seyen, und wie das gemeinnützige Wohl auf eine minder kostspielige Weise verwirklicht werden könne. Wie zu erwarten, hören wir hier den Verfasser das alte Lied von Abschaffung des stehenden Heeres und Umwandlung der Infanterie in eine National-Miliz anstimmen. Dieses Lieblingsthema ist von vielen Seiten schon in geistreichen Auseinandersetzungen, die sich als Theorien recht gut vertheidigen lassen, für das praktische Leben aber nicht anwendbar sind, abgehandelt worden, daß derselbe nichts Neues mehr zu Tage fördern konnte. Das wiederholte Anstimmen dieses Liedes erinnert nur an das Schicksal von gefälligen Opern-Melodien. Die beliebten Gesangsstücke werden in Walzer und militairische Märsche metamorphosirt; ein geschickter Virtuos wählt solche als Thema zu Variationen; man hört sie auf den Straßen trillern, sie werden von Bänkelsängern abgesungen und auf Drehorgeln gespielt, bis sie wieder von neuen ohrgerechten Melodien verdrängt werden. Auch der Verfasser des patriotischen Beitrages dudelt uns ein Stückchen über das beliebte Thema von Abschaffung des stehenden Heeres vor und führt darin den vom Bericht erstatter auf einem früheren Landtage zum Motto seines Berichtes über den Militair-Etat genommenen Satz:

„Ein allzugewichtiger Schild muß den zu beschützenden Körper durch seine Last erdrücken“, mit einigen Variationen auf. Ob übrigens seine freudige Hoffnung, daß Baden den übrigen Völkern voranleuchten und baldigst statt dem stehenden Heere eine Landwehr besitzen werde, in Erfüllung gehen dürfte, wird ihm Jeder beantworten können, dem die Bestimmungen der Bundestags-Pflichten auch nur oberflächlich bekannt sind. Was aber die muthmaßliche Kostenersparung bei einer solchen Einrichtung betrifft, so müssen wir denselben auch den von einem königl. sächsischen Offiziere auf ähnliche fromme Wünsche in die Militär-Zeitung zu Darmstadt eingeschickten, sehr umfassenden Aufsatz verweisen, der vielleicht den Verfasser, wenn er ihm bekannt gewesen wäre, vom Aussprechen seiner abstrakten Ideen abgehalten hätte. Weit entfernt, demselben übelwollende Absichten unterschieben zu wollen und seinen patriotischen Eifer erkennend, wissen wir mit den sonstigen humanen Gefinnungen, die er in seiner Schrift ausspricht, jene gehässigen Seitenhiebe nicht in Einklang zu bringen, womit er in seinen philosophischen Träumereien gegen den Militairstand zu Felde zieht.

(Die Fortsetzung folgt.)